

Abschied und Beziehungsmuster

Die Klientin deckt in dieser Sitzung ihre Beziehungsmuster und deren Hintergründe auf.

Die Klientin befindet sich in einem Raum, der aussieht wie eine Zelle, wie ein Gefängnis. Nur von oben kommt Licht herein. Dort sieht sie sich als junges Mädchen und sie nimmt wahr, dass für das Mädchen die äußere Welt sehr weit weg von ihrer inneren Welt ist.

Kl.: Da ist irgendwas passiert, da ist die Welt zerbrochen.

Th.: Frag sie mal, was passiert ist, was bringt sie so von Sinnen.

Kl.: Das ist, ich merk wie ich, wie ich sie so spüren kann und das ist so etwas wie, ich gehe keinen Schritt weiter, sogar den Atem anhalten, damit nichts mehr in Bewegung ist, obwohl sie so von außen ... - *Der Therapeut fordert die Klientin zur direkten Kommunikation auf.* - Von außen hast du so etwas leichtes, du bist so am Trällern, und hast so etwas, ja so mit dir beschäftigtes irgendwie. Aber diese Verbindung nach außen, da geht sie keinen Schritt weiter. Sag mal, was ist denn passiert? Ich merk, wie ich total traurig werde und wie es mir alles zu-schnürt. - *Das Mädchen soll sie in die Szene mitnehmen.* - Ich sehe mich jetzt als kleines Kind, noch kleiner als ich vorher war. Ich schlage irgendwie mit Händen und Füßen um mich, es ist

als ob ich irgendwohin mitgenommen werden soll. Es ist ein verzweifelt sich Wehren.

Th.: Wenn du das siehst, kannst du es dann auch spüren? - *Die Klientin bejaht.* - Kannst du dich erinnern?

Kl.: Es ist so, als würde ich spüren, daß es auch gleichzeitig keinen Zweck gehabt hat, sich zu wehren. - *Die Klientin beginnt zu weinen.* - Irgendwie ist da ganz viel mit meinem Hals, als ob ich den Ton nicht rausbrächte.

Th.: Spür' mal welches Wort raus will.

Kl.: Nein. Aber das nein, das soll nicht raus. Ich sag' nein, ich will nicht weg. Ich will nicht weg. - *Ihr Weinen wird heftiger.*

Th.: Sag den Satz mal lauter und kuck wer kommt.

Kl.: - *wiederholt den Satz immer wieder* - Jetzt kommt eine Person, es erinnert mich an Brasilien.

Th.: Dann sei in Brasilien.

Kl.: - *weinend* - Irgendwie ist es, als ob mir jemand den Hals zuhalten würde, damit ich nichts mehr sage. - *Sie soll zu jemandem sagen, daß sie nicht weg will.* Sie sagt es ihren Eltern - Ich will nicht weg, ich will nicht weg. Nein! - *Die Klientin weint und schreit „nein!“* - Laßt mich hier! - Ich merk gerade, daß ich da nirgends Abschied genommen habe. Ich habe die Bäume so gut gekannt. - *Der Therapeut*

fordert die Klientin zur direkten Kommunikation auf. - Ich habe euch so gut gekannt, ihr wart richtige Freunde und so verschieden. Ich habe nicht gewußt, daß ich weggehe und nicht wiederkommen kann. Ich dachte, ich gehe einfach mal weg auf eine Reise und komme wieder. - *Sanfte Musik wird eingespielt.* - Die Orchideen, die am Eingang gewachsen sind, ich weiß noch wie meine Mutter euch verschenkt hat, wie sie sie einfach irgendwelchen Leuten geschenkt hat, die etwas von all den Sachen gekauft haben.

Th.: Laß mal die auftauchen, von denen du dich nicht verabschiedet hast und tu es jetzt.

Kl.: Das ist so dieses nein, ich will's nicht. Ich will mich nicht verabschieden. So wie, wenn ich mich nicht verabschiede, dann ist es auch nicht ganz wirklich. Wenn ich mich von euch Bäumen nicht verabschiede, dann stimmt es auch nicht, daß ich weggegangen bin, dann kann ich immer noch wiederkommen.

Th.: Spür' mal, ob es beim Stefan (ihr Freund) genauso ist, daß du Angst hast, dich zu verabschieden, aus dem Grund heraus.

Kl.: Ja. Deswegen habe ich nie klare Bedingungen gestellt jedenfalls. Obwohl ich sie für mich sehr deutlich gespürt habe, aber dieses dann doch wieder drauf eingehen. - *Das Nicht-Verabschieden läßt auch dort*

noch ein Stück dieses Menschen hängen. Die Klientin erzählt, daß sie nach Brasilien fahren wird und daß ihr die Vorstellung weh tut, weil es mit Brasilien zusammenhängt. Es ist das erste Mal, daß sie wieder nach Südamerika fährt.

Th.: Dann schau, ob du das kleine Mädchen mit nach Brasilien nimmst, um Abschied zu nehmen. Irgendwann wird es dich wieder dorthin ziehen, um Abschied zu nehmen.

Kl.: - *Die Klientin fragt das Mädchen* - Sie ist nicht so ganz sicher, ob sie mitkommen will. Jetzt hat sie so ihren kleinen Frieden, so ihre kleine innere Welt und die ist so auch ganz schön.

Th.: Aber das erste Wort, was du gesagt hast, war - es ist ein Gefängnis und nur von oben kommt Licht herein.

Kl.: Dann sagt sie mir, ich verliere ja alles andere sowieso immer und das kann mir niemand nehmen. - *Sie selbst erscheint dem Mädchen als Bedrohung. Der Therapeut schlägt vor, das Mädchen zu fragen, ob es in Brasilien leben möchte. Die Klientin bejaht.*

Th.: Dann laß sie dort frei und dann mußt du dich von diesem kleinen Mädchen verabschieden, sie lebt dann dort.

Kl.: Das ist es, das ist einfach ihre Welt. - Da ist viel Weite und ganz viel Bewegungsmöglichkeit, es ist schön. - *Dann sagt sie ihren Eltern, daß sie lieber alleine dort bleibt, als mitzukommen. Alleine mit den Bäumen und der anderen Natur.* - Ja, meine Eltern gehen und lassen mich da. Ich will nicht mit nach

Deutschland. Es ist ganz schön da mal hinzufahren, mit dem Schnee und so, und mit den Mohrenköpfen, aber dort bin ich nicht zu Hause. - *Die Klientin beschreibt, daß dort alles durcheinander ist, sich aber gut anfühlt, wie Pippi Langstrumpf. Ihr Hund von damals ist bei ihr. Der Therapeut fordert sie auf T., ihren Sohn, auch dorthin zu bringen. Die Kinder spielen miteinander.* - Ich kenne das Gefühl heute auch, also das Grundlebensgefühl in meinem Haus hat etwas sehr ähnliches. So in diesem, zumindest in diesen weiten, positiven Seiten. So dieses Grundlebensgefühl, so jetzt bin ich bei mir zu Hause und jetzt kann ich schalten und walten und jetzt ist alles gut. - *als das Thema wieder auf die Pflanzen kommt ...* - Das macht mich auf einmal wieder total traurig. Ich habe einen unglaublichen Bezug zu diesen Bäumen da gehabt. Das waren richtige Persönlichkeiten.

Th.: Sprech noch mal mit ihnen, geh noch mal hin, fühl sie vielleicht noch mal.

Kl.: - *plötzlich lachend* - Da fällt mir noch was ein, du hier vorne, du warst überhaupt ein ganz besonderer Baum. Du bist mein Orgasmus Baum. - *Die Klientin beschreibt, daß sie immer wenn sie sich an den Ästen dieses Baumes auf eine bestimmte Weise hochzog, ein tolles Gefühl, wie sie später wußte einen Orgasmus, erlebte. Danach erzählt sie von einem anderen, der bei den Gasflaschen stand, und von dem Oleander im Garten.* - Du Oleander, du hast mich fasziniert mit deinen Blüten, du hast so schön

geduftet. Und irgendwie in Deutschland, meine Mutter hatte auch immer Oleanderbüsche, aber das ist nichts verglichen mit so einem Baum. Es ist total schön so von innen noch einmal Kontakt aufzunehmen, ich merke, wie mein Herz noch so verbunden ist. Ich bin überrascht. Und das Gras, ich hatte so ein kleines Scherchen, so ein Kinderschergen, das vorne rund war, damit habe ich immer das Gras unter den Tannen geschnitten. Ja und dann gab es noch eine Pflanze, du warst überhaupt auch etwas tolles, dich habe ich überall gesucht, dich aber nirgends wieder gefunden, auch in keinem anderen tropischen Land, du hast so große Blätter und du hast so eigenartige Früchte gemacht. Da konnte man so einzelne Segmente herausbrechen und du hattest einen ganz tropischen Geschmack und Duft, halt wie so Obst in den Tropen, so was Klebriges und ein bißchen Schleimiges. Mhm. Und manchmal auf dem Balkon auf dem Liegestuhl zu liegen und nur so in die Wolken zu schauen, wie sie sich bewegen und wie sie sich verwandeln. Was da alles so vorbeikommt, ganze Geschichten. - Also eins fällt mir auf hier, diese ganze eigene innere Welt von mir hat eine ganz andere Atmosphäre, als wenn, jetzt tauchte meine Mutter so im Hintergrund auf, und da ist plötzlich ganz viel Pflicht erfüllen und irgend etwas ist richtig und irgend etwas darf ich nicht. - *Die Klientin zählt eine Reihe dieser Pflichten auf, wie Hausaufgaben, Geige üben und beschreibt, daß das wirkt wie ein Einbruch in die magische Welt mit den Pflanzen. Die Klientin soll es ihrer Mutter*

direkt sagen. - Ja, Mutti, irgendwie das zieht mich auf eine so komische Ebene, wenn ich mir da dauernd überlegen soll, was ich machen muß und ob ich es richtig mache. So darauf zu achten, daß das alles so richtig ist. Also ich habe das Gefühl, aus mir heraus träume ich da mehr so vor mich hin. Was mich jetzt überrascht, einerseits, andererseits weiß ich, daß ich wahnsinnig viel gelesen habe, ich habe mit sieben Jahren den kompletten Karl May gelesen, und daß ich unglaublich intensiv in all diesen Geschichten gelebt habe. - *Sie seufzt.*

Th.: Ist das dieses Strenge oder Starre oder Struktur, wo du am Anfang gesagt hast, da willst du weiter raus, stärker werden, den Pol stärken, dein eigenes Leben zu leben, diese Freiheit zu leben. - *Die Klientin bejaht.* - Da spiegelt es sich in diesen Bildern ja genau wider. So wie du es als Kind kennst, eigentlich die Sehnsucht wieder so zu sein. Und das was deine Mutter macht, ist dieses dich da wieder so ein bißchen herausziehen, dieses Einfordern...

Kl.: Funktionieren, das hat wieder dieses Funktionale, in der letzten Sitzung oder irgendwann war das so intensiv mit diesem funktionalisiert werden, diese Wesen, diese Menschen, die sich dann in so Roboter verwandelt haben. Das macht sie ein Stückweit. Ich muß funktionieren, das ist es. - *Die Klientin soll es ihr noch einmal direkt sagen.* - Mutti also das reißt mich hier völlig aus meinen Welten, aus mir selbst irgendwie heraus. Ich merk, ich werde dann irgendwie wie so eine Puppe,

wie eine Hülle, eine Marionette. Ich mache das dann alles, wie du das sagst, aber irgendwie spüre ich mich dann nicht so. - *Die Klientin soll sie nun einfordern damit aufzuhören und ihr die Freiheit zurückzugeben. Dabei kommt der Klientin die Assoziation, daß sie als Mutter ähnlich strukturiert ist, dennoch spricht sie ihre Mutter an, da sie ihr Prä-gungsbild repräsentiert.* - Mutti du hast so dieses sehr ordentliche, da ist immer alles ordentlich, strukturiert, es gibt irgendwie so ganz richtige Abläufe, alles so durchgeplant. Was soll ich ihr sagen?

Th.: Daß ihre Zeit abgelaufen ist, daß du wirklich heute ohne dieses Energiebild von früher leben willst, anscheinend hat es ja noch ein bißchen Wirkung oder Macht über dich.

Kl.: Also weißt du, ich möchte lieber so einfach vor mich hinleben, so aus mir heraus leben, wie ich das ja gerade so intensiv gespürt habe, so in einem so intensiven Kontakt, in einer so intensiven Beziehung, Berührung mit allem, was da so außen ist. Was da so von selbst da ist und wo etwas ganz lebendiges entsteht. Und wenn ich dich wahrnehme, das zieht mich da weg, das ist so tot, ja ich glaube das ist es, es hat so etwas ganz kopfiges, ganz totes. Und das will ich nicht mehr. - *Der Therapeut bemerkt, daß das auch die Mutter entlasten würde. Musik wird eingespielt.* - Ja, genau. Kuck mal, ich bin jetzt groß genug und ich mach das jetzt einfach so, wie ich denke, daß es gut ist. Und du brauchst dich dann nicht mehr darum zu kümmern, du brauchst mich auch nicht mehr zu erziehen, das ist ja ein rie-

sen Streß immer diese Erzieherei. Sie macht - ach, Gott sei dank. - Also Mutti, so kenne ich dich überhaupt nicht, jetzt hat sie sich in den Stuhl gesetzt, eine Zigarre angezündet und Beine hochgelegt. Da ist nichts deutsches. Ja, das verbinde ich mit Deutschland, da ist alles ordentlich und durchorganisiert. In Brasilien da ist alles hemds-ärmelig, da muß man alles aus dem Nichts kreieren, weil es auch viel nicht gibt. - *Die Klientin faßt noch einmal die brasilianische Lebensweise im Gegensatz zu der deutschen zusammen und mit Hilfe des Therapeuten kommt sie da-rauf, daß Stefan vermutlich durch seine eher brasilianische Art diese Sehnsucht in ihr geweckt hat.* - Stefan, mit dir irgendwo hinzugehen ist gelegentlich schon eine ziemliche Zumutung an Originalität. Das verrückte an dir ist auch, du merkst es gar nicht. Du bewegst dich da durch und kriegst überhaupt nicht mit, was der Kontext ist, da ist kein Bewußt-sein dabei. Das ist das, was mich an dir stört. Stefan, da läuft ganz viel, was ich eigentlich toll finde, aus einer Verweigerung heraus. Das ist keine Freiheit, die du darin hast, es ist eine ganz gezwungene Art und es ist etwas, was ich toll finde, so dauernd alles loslassen zu können. Ich erlebe bei dir aber auch, du hast gar nicht die Wahl, du kannst gar nicht festhalten. - Ich kucke mir bei dir etwas an, was einen unglaublichen Reiz hat, aber ich will beides haben, ich will festhalten können und ich will loslassen. Du kannst nicht festhalten, du kannst gar nicht nehmen, genau genommen.

Th.: Deshalb machst du ihm

Angebote und bist immer wieder überrascht ob er es nimmt oder ob er es doch nicht nimmt.

Kl.: - spürt, daß die Beziehung auf dieser Basis nicht bestehen kann. - Weil du nichts nehmen kannst und das ist für dich sofort Verpflichtung, Bindung und Zwang, weil du es nie anders erlebt hast. - Die Klientin wiederholt in nachsinnender Weise, was das Problem bei Stefan sei und wie es aussieht, wirkt. Da Stefan immer die Tendenz hat, sich in Situationen der Konfrontation zu entziehen, sperrt die Klientin ihn in ihren Bildern im Schlafzimmer ein, um ihm endlich ihre Wut zeigen zu können. - Das geht nicht da, das ist zu klein, aber wieso komme ich denn auf das Schlafzimmer, da ist irgend etwas komisch dran. Vielleicht, weil es mal so eine Situation gab, in der ich nur laut geworden bin. Da wird er völlig panisch, er paralyisiert.

Th.: Das ist toll, das ist seine Erlösung. Bring ihn da mal durch, fordere ihn mal ein.

Kl.: - spürt, daß sie nicht laut werden kann ihm gegenüber, aufgebracht - Stefan, was ich gerade gesagt habe, was passiert daß ich laut werde, das passiert mit mir. Das ist so etwas wie ich merke, ich kann mich nicht mehr bewegen. Weil ich weiß wie du gleich so einen leidenden Blick kriegst und wie das furchtbar ist und wie die Welt für dich zusammenbricht, wenn jemand laut wird, wie erschrocken du dann reagierst. Und wie du gar nicht mehr da bist. Ja, das ist genau das gleiche, der geht nach innen weg, wie ich vorhin. Was nützt es mir laut zu

werden, wenn ich dich doch erreichen will. - sie schreit auf einmal „bleib da!“ immer wieder und schlägt mit dem Schlagstock auf den Boden.

Th.: Wer steht noch da, wer taucht hinter Stefan auf? - Die Klientin weint. - Genau, das ist es, bleib da. Er ist nicht da geblieben, du bist nach hinten ausgewichen. Zeig ihm jetzt deinen Schmerz.

Kl.: Ich habe alles versucht, Papa. Ich habe doch alles versucht, um damit klar zu kommen, sogar mich selbst habe ich nicht mehr wissen lassen, wie es weh getan hat. Und ich merke, ich kann alles machen, nach innen hin erstarren, es nützt nichts, du gehst.

Th.: Und den Stefan kannst du nicht einfordern, weil es dich an deinen eigenen Schmerz erinnert. - Die Klientin bejaht. - Zeig deinem Vater welche Auswirkungen das hat.

Kl.: Ich spür' das wieder jetzt so bei Stefan und deswegen habe ich mich lange nicht getraut, das wirklich zu sagen, was ich will oder dafür zu stehen, daß ich wirklich dageblieben wäre und gesagt hätte und das will ich jetzt! - Die letzten Worte bekräftigt sie mit dem Schlagstock. - Ich will das ja nur, damit er da bleibt. Weil ich nur dann in Beziehung sein kann, aber ich habe mich nicht getraut, weil ich weiß, daß er geht. - Die Klientin weint. - Ich gehe nicht davon aus, daß es überhaupt möglich ist, es ist nur so ein herum spielen.

Th.: D.h. du müßtest auch zu deinem Vater an dieser Stelle es nicht mehr für möglich gehalten haben eine ganz tiefe Beziehung zu ihm zu leben. -

Die Klientin bejaht.

Kl.: Du bist gegangen. Dann hat das so etwas trotziges, wie ok. du bist gegangen und dann gehe ich jetzt alleine weiter. Und ich merke, wie damit gleichzeitig eine ganz starke Unberührtheit einhergeht, wie kampfbereit sein, nicht berührbar und eigentlich gar keine Lust darauf haben, nach dieser Art von Leben. Es fühlt sich ausweglos an, auf diese Art von Leben habe ich keine Lust und das andere findet sowieso nie statt. - Vati, du bist gegangen, und davon gehe ich jetzt aus, ich gehe davon aus, jeder geht. Tatsache ist, daß ich dauernd gegangen bin. - Die Klientin soll ihren Vater fragen, ob er ihr hilft das wieder in Ordnung zu bringen. Das tut sie und zur Antwort kommt eine Mischung aus ihrem Vater und Stefan, als wären beide Personen verschmolzen, und fühlt ihren Schmerz mit. Die Klientin findet schön, daß ihr Vater mit ihr fühlt. Doch das reicht noch nicht ganz. - Ich will, daß du mich unterstützt in dem, was ich will, ich will, daß du meine Selbständigkeit unterstützt. Ich will, daß du es toll findest, daß ich als Therapeutin arbeite, das will ich von dir.

Th.: Kuck mal, ob er es akzeptieren kann.

Kl.: Da ist so ein Teil von ihm, das bist du Vati als du nach Brasilien aufgebrochen bist, da hast du so einen Schwung und Abenteuerlust und Mut, in der Energie bist du bereit, mich zu unterstützen, da kennst du das auch. - Es hat mit der Tatkräftigkeit und Bereitschaft zu tun, die ihr Vater damals hatte und die sie bei Stefan auch vermißt.

Th.: Aber es war auch genau die Ener-gie, in der du jetzt drin bist, gehen. Aber das heißt doch auch, er hat auch diesen Schmerz verursacht, bevor er gegangen ist, das scheint gekoppelt zu sein, vielleicht ist das deshalb auch deine Angst vor dem Gehen.

Kl.: Ja. Mir und der Familie hat es weh getan und er ist gegangen. Bei mir ist das ähnlich, ich verlasse die Familie oder zerbreche die Familie indem ich gehe. - *Aufgrund dessen fordert die Klientin jetzt Unterstützung von ihrem Vater. Der versucht aber seine Tat, unter der die Fa-milie gelitten hat dadurch wieder gut zu machen, indem er sie bei ihrer Familie hält und am gehen hindert.* - Vati, das ist doch jetzt dein Ding, und vielleicht hast du auch noch Sorge um die kleinen Kin-der, und du hast auch ein Schema, was Frau zu sein hat, aber kuck mal, ich verdiene sehr wohl das Geld und bin für die Kinder da, das ist ein bißchen ein anderer Part, als das du das erlebt hast. Wenn du ein schlechtes Gewissen hast, dann hast du recht damit. - *Sie lacht. Die Klientin stellt fest, daß der Vorwärts-drang bei ihr immer mit Schuld verbunden ist.*

Th.: Oder mit dem nicht verarbeiten vom Aufbruch und damit mit Schuldgefühlen, weil er hat es ja nicht verarbeitet für sich und damit konnten es die anderen auch nicht verarbeiten. Würde heißen, Schuld legt sich nur auf dich, wenn du es nicht verarbeitest. - *Die Klientin fragt nach. Der Therapeut erklärt, daß der Vater et-was nicht verarbeitet hat, weil er die Seite von ihm, die zur Familie gehört verleug-*

net hat und die Verantwortung auf die Familie abgewälzt hat.

Kl.: Vati, du hättest das gelten lassen müssen, du hättest anerkennen müssen, daß das ganz schwer war. Vielleicht hättest du mir dafür in Brasilien ein Pony schenken müssen oder so etwas zum Ausgleich. Das fühlt sich gut an, schon habe ich eines. Da kommt etwas von „Vom Winde verweht“ rein ... - Da kommt auch ein Töchterchen vor, das vom Papa vergöttert wird und ein Pony geschenkt bekommt. - *Die Klientin reflektiert darüber, ob sie nicht auch in der Beziehung zu Stefan selbst geht. Indem sie ihm Angebote macht, will sie erforschen wie weit er mit ihr geht, wie lange die Basis der Beziehung noch stimmig ist, da gleiches Interesse vorhanden ist.* - Ach Stefan komm, jetzt gib dir doch mal einen Stoß, du bist mir wirklich ein Rätsel.

Th.: Es scheint, als ob du doch noch et-was zu lernen hättest.

Kl.: Also das Rätsel bezieht sich darauf, was ist für dich Lebenssinn, wofür wärest du bereit, dich zu bewegen, es scheint nichts zu geben und das ist das Dilem-ma, was er zumindest von innen erlebt.

Th.: Die Frage ist nur, warum interessiert dich das so sehr, ist das so etwas wie deine Ohnmacht spüren, daß er nicht er-reichbar ist, das ist ja so etwas wie, du bist mit dem Unabwendbaren nicht einverstanden, da soll es wenigstens noch eine kleine Ecke geben, wo es greifen könnte. - *Die Klientin bejaht.*

Kl.: Ich glaube es geht letztlich auch um die eigene Suche,

was bewegt mich denn im Leben. Und wenn ich vorhin so erzählt habe, dieses mich getragen füh-len, eigentlich jenseits meiner eigenen Maßstäbe, nicht „mein Wille geschehe“ sondern „dein Wille geschehe“, so et-was, mich der Existenz überlassen. Vielleicht ist es das, was ich versuche herauszufinden. An Stefan ist das das einzige, was ich mir noch vorstellen könnte, aber es scheint eine Illusion zu sein, auch das scheint eine Projektion zu sein. Ich habe ganz lange gedacht, Stefan, daß du einen ganz tiefen Glauben und ein ganz tiefes Vertrauen hast. Mehr und mehr scheint es mir so, als ob ich das habe.

Th.: Es scheint zwar wie Vertrauen, aber es ist eine nicht vorhandene Freiheit. Der Fluß fließt so, wie es gezwungen ist zu fließen.

Kl.: Das ist aber für mich der Reiz, das, was mich am aller tiefsten in meinem Leben bewegt. Ich bin manchmal immer wieder begeistert, wenn ich so Projek-tionen so abschäle, der Mensch ist völlig anders, als ich ihn wahrgenommen habe. Wie ist er denn? Eigentlich kann man das nie feststellen, ich kann nur feststellen, was er für mich gerade ist. Der Stefan sitzt am Fluß und wenn der Fluß mal den Arm ausstreckt und nach ihm greift, dann läßt er sich ergreifen, aber er ist so davon losgelöst, daß er nicht den mindesten Impuls hat, etwas zu machen, sein eigenes Leben in die Hand zu nehmen. Also was er sagt ist anders, als das was er tut.

Th.: Das würde dem ja dann entsprechen, wenn er dem

Leben gemäß auch dann reden würde. ...

Kl.: Es wird mir jetzt aber noch einmal deutlich, was das an Stefan ist, was mich fasziniert.

Th.: Sieht so aus, als ob es der Schein wäre, der von der Betrachtung von außen anders aussieht. - *Die Klientin bejaht.*

Kl.: Ich wünsche mir zusätzlich zu meinem „mein Leben in der Hand haben und gestalten“, daß ich so loslassen kann, daß das keinen Zwang mehr hat.

Th.: Das scheint mir, auch wenn das eine Bewertung ist, eine höherwertige Ebene zu sein. Das ist Yin und Yang, das ist Integration von beidem. Und ich will nicht abstreiten, daß manche Leute auch einen Pol ausschließlich leben, aber es scheint mir hier die Zeit da zu sein integrativ zu sein, d.h. unterschiedliches gleichzeitig leben zu können. Es scheint mir so zu sein. Was du machen kannst, du könntest bei ihm in die Lehre gehen, denn ob er es hat oder nicht hat, er wirkt so.

Kl.: Das ist ein eigenartiges Bild aufgetaucht. - *Sie ist zurück in den ersten Gefängnisraum gegangen, zu dem Mädchen.* - Ich kucke in einer anderen Perspektive, von oben runter auf so eine Bühne. Und um mich herum sind Indianer, Irokesen mit so kriegerischen Haarschnitt und das ganze ist plötzlich wie eine Arena und unten findet ein Stierkampf statt. - Für mich hat das so etwas, das ist so das krasse Gegenteil von nach innen gehen, das ist so knallhartes Leben, das ist Kampf pur, das ist wild, das ist laut, das ist blutig, das tut weh, das ist Leidenschaft, das ist äüüü, das ist kriegerisches, aggressives.

Th.: Das würde fast so die Idee bringen, das als Gegenpol zum vom Leben getragen werden.

Kl.: Um da Spaß dran zu haben, muß man total damit identifiziert sein.

Th.: Sagen wir mal so, die meisten sind identifiziert und haben Spaß daran. Ob das so sein muß, weiß ich nicht. - *Die Klientin bezweifelt das noch etwas.*

Kl.: Es kommt mir jedenfalls vor wie ein Gegenbild wie das Mädchen, das von der Welt zurückgezogen war, sich total auf das Leben einlassen mit Blut, Schweiß und Tränen. - *Der Therapeut fragt nach, ob das andere Thema damit aufgelöst ist.* - Beide Bilder können da sein. Die hat etwas anderes bekommen. Vorher war sie wie in einer Irrenanstalt und jetzt ist da eine ganz weibliche, verträumte, alles webt und schwingt. Es hat etwas erotisches, verträumt. Jetzt fließen die Bilder so ineinander. - *Das Mädchen tanzt nun Flamenco und gleichzeitig geht das Thema wieder zu Stefan.*

Th.: Du brauchst nur lebendig zu werden und dann kannst du ihn mitreißen. ... Fälschlich wäre es, wenn du dich von seiner Erstarrung einengen ließest. - Insgesamt: Die Muster haben wunderbar existiert und parallel gegriffen über deinen Vater, das war in den letzten paar Sessions ja auch schon ein paar mal, und somit scheint er innerlich von den Mustern her ziemlich aufgearbeitet zu sein und du hast sehr viel gelernt durch ihn und jetzt ist nur die Frage, was machst du mit all dem.

Vielleicht ist selbst die Idee Abschied nehmen zu wollen eine Illusion, wofür denn.

Kl.: Von einer Idee. Von einer Vorstellung, dem Ausgerichtet sein darauf. - Dann werde ich mich dem Leben voll an die Brust schmeißen.

Th.: Das ist wieder der weibliche Part. Frag doch mal die junge Frau in Brasilien, was sie will. - *Das ist die Gestalt, des Mädchens, das sich weiterentwickelt hat.*

Kl.: Sie ist jetzt eher wie Schneewittchen, nicht so sehr Brasilien, eher Stierkampf.

Th.: Frag sie mal, auch wenn es jetzt blöd klingt, ob sie einen Prinzen braucht, der handelt, erobert, sucht, das klingt mir so ein bißchen polar.

Kl.: Ja, auch das ist etwas, das kann ich in mir selber jetzt erst langsam spüren. Die Bereitschaft und den Wunsch mich tragen zu lassen, auch auf einer ganz persönlichen Ebene. Ich habe meinen Männern ja sonst eher die Hölle heiß gemacht, mich auch nicht tragen lassen, das war höllisch schwer, sowohl im übertragenen Sinne als auch so. - *Der Therapeut fordert auf, den Männern eine Chance zu geben.* - Das fühlt sich aus der Gestalt heraus jetzt ganz anders an, so ein, ich bin bereit, mich erobern zu lassen. Während aus der Rückerinnerung vorher ist immer ein Stück beobachtend dabei sein und da durchaus die Kontrolle behalten. Und darauf habe ich gar keine Lust mehr. Jetzt fehlen nur noch die tapferen Recken, die sich recken und dann auch trauen.

Th.: Die gibt es schon, wenn

du deinen Platz natürlich immer besetzt hältst, dann sagen die auch da gibt es nichts zu erobern. - *Die Klientin stimmt zu. Der vollkommenen Hingabe steht allerdings immer noch der alte Schmerz im Wege.* - Von meinem Gefühl her haben wir das Muster und das Thema erarbeitet, es hat sich in den Bildern deutlich gemacht.

Kl.: Mir fällt sogar noch ein Zusammenhang auf, als ich dieses in sich gekehrte Mädchen zum ersten Mal sah und auch Kontakt mit ihr aufnahm, endete das Bild bei mir im Therapieraum und das Mädchen saß an mich gelehnt vor mir. Ich war völlig überrascht und dachte, wieso landen wir hier im Therapieraum, doch aus dem Hintergrund mit diesem weiblichen wird mir das klar, weil das ein Ort ist, an dem ich nicht kämpfe.

Th.: Ja. Du siehst auch bei dir, wenn du das Tabu brichst mit diesem Einfordern vorhin beim Stefan, da ist sofort der Knackpunkt mit dem Schmerz des Vaters.